

*Kogelfranz, Siegfried: Das Erbe von Jalta. Die Opfer und die Davongekommenen. Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Jugoslawien, Finnland, Griechenland, Österreich.*

Spiegel-Buch 60, Spiegel-Verlag, Hamburg 1985, 249 S.

Mit dem vorliegenden „Spiegel-Buch“ wagt der Spiegel-Journalist S. Kogelfranz einen großen Wurf: Auf 249 Seiten soll, wie der Einband ankündigt, „anhand von Aussagen Beteiligter und Augenzeugen sowie erst jetzt freigegebener geheimer US-Dokumente dargelegt [werden], was hinter dem Reizwort Jalta wirklich steckt“: ferner wie die UdSSR während und nach dem 2. Weltkrieg ihr Imperium in Ost-Mittel-europa ausbaute und welche Staaten der sowjetischen Hegemonie teilweise oder völlig zu entkommen vermochten.

Vorweg sei darauf hingewiesen: Es handelt sich nicht um ein wissenschaftliches Werk. Es ist populär geschrieben, ohne Anmerkungen und Register, in einem sehr lebendigen Stil, mit etlichen recht saloppen Formulierungen und mit nahezu allen einprägsamen und bekannten Zitaten garniert, von Stalin, Churchill, Renner und Djilas bis zu Edvard Beneš.

Neue Einsichten, wie es der Umschlagtext suggeriert, vermittelt das Buch nicht: Alles Dargestellte wurde bereits von Historikern eingehend untersucht, analysiert und in diffiziler Weise zu Papier gebracht. Leider muß auch in diesem Zusammenhang das alte Klagelied angestimmt werden, daß nämlich die Arbeiten von seriösen Historikern nicht oder nur selten Auflagehöhe und damit Publizität wie etwa ein Spiegel-Buch erreichen.

Im ersten Kapitel „In der Geschichte ohne Beispiel. Wie Osteuropa nach Jalta kommunistisch wurde“ stellt der Autor fest: „Nicht erst Jalta – gemeinhin heute Schlagwort für die Teilung Europas in festzementierte Einflußsphären – war primär schuld am Schicksal Osteuropas“ (S. 16). Vielmehr wurde dieses durch den Kriegsverlauf präjudiziert, durch die großen Konferenzen zum Teil legalisiert und mit dem definitiven Auseinanderbrechen der Anti-Hitler-Koalition und der damit unmittelbar verbundenen Phase des Kalten Krieges verfestigt. Dementsprechend beginnen Kogelfranz' Beschreibungen der einzelnen Länder nicht mit dem Februar 1945, sondern behandeln primär den Zeitraum von 1939 bis 1948.

Die Gestalt Stalins steht in jedem Kapitel immer wieder im Zentrum der Betrachtung. Kogelfranz versucht, diesen „Großmeister des Spiels“, „die überragende Figur des schlimmsten Krieges der Geschichte“ (S. 147) in seiner ganzen Skrupellosigkeit zu erfassen, um ihn dann als den dominierenden Machtpolitiker den hilflos agierenden ost-mitteuropäischen Politikern gegenüberzustellen. Bei dieser allzu schematischen Skizzierung Stalins vernachlässigt der Autor jedoch die genuinen Antriebskräfte der West-Alliierten und verfällt einer banalen Stereotypisierung ihrer führenden Politiker (Churchill, Roosevelt), was zu einer historisch verengten Sichtweise führt. Es entsteht fast der Eindruck, als hätte sich das damalige Weltgeschehen nur vor dem Georgier abgespielt, als seien alle anderen politischen Kräfte nur Randfiguren gewesen, die in dem sowjetischen Diktator lediglich „Uncle Joe“ (Roosevelt) gesehen hätten oder von ihm „ausgetrickst“ (Churchill / S. 24 u. a.) worden wären.

Der Person Beneš wird im ersten Kapitel sowie im Tschechoslowakei-Abschnitt, der die plakative Überschrift trägt: „Unser Weg hat viel Blut gekostet“, breite Beachtung geschenkt, jedoch ohne Neues über den gewieften Strategen und Taktiker auszusagen. Sein eigentliches politisches Kalkül vermag er nicht aufzudecken: Der Vertrag vom Dezember 1943 wird als bloßes Geschenk an Moskau abgetan (S. 22) und Beneš als politischer Naivling (S. 25) und Illusionist (S. 128) abgestempelt, dem erst angeblich auf seinem Totenbett bewußt worden sei, daß Stalin ihn „kaltblütig und zynisch belogen“ (S. 26) habe; Kogelfranz greift allerdings dieses Zitat auf, ohne dazu Beneš Hauptbiographen Táborský kritisch befragt zu haben. Des weiteren geht der Autor ein wenig auf das Kaschauer Programm ein, erwähnt den „Odsun“ nebenbei (S. 132), betrachtet die Wlassow-Armee und die Befreiung Prags, umreißt knapp das bewegte Leben und die Rolle von Ludvík Svoboda, beleuchtet das zielgerichtete Vorgehen der KPČsch, streift sowohl die Zwangsjacken-Situation der Nationalen Front als auch die unrühmliche Leistung der US-Diplomatie zwischen 1945–1948 in Prag, behandelt in etwas weiterer Form die Zusammenhänge um den Marshall-Plan, die Kominform, die Entwicklung in der Slowakei, den Coup de Prague und die Abdankung von Beneš. – Nahezu alle wichtigen Fakten sind erwähnt, ohne Details und Hintergründe näher darzustellen. Damit ist zwar die gesamte Entwicklung erfaßt und auch spannend dargebracht, für die wissenschaftliche Arbeit ist das Buch jedoch belanglos, und für die breite Öffentlichkeit besitzt es in etwa denselben Wert wie der Hollywood-Film „Peter der Große“.

Köln

Willi Reiter-Deplewski

*Engel, Hans-Ulrich (Hrsg.): 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung ... Als der Exodus begann. Augenzeugen berichten.*

Walter Rau Verlag, Düsseldorf 1985, 155 S.

*Kogelfranz, Siegfried (Hrsg.): Die Vertriebenen.*

Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH (Spiegelbuch), Reinbek b. Hamburg 1985, 187 S.

Zum Thema der Vertreibung der Deutschen aus dem osteuropäischen Raum und den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg sind zwei preiswerte Taschenbücher anzuzeigen. Beide Veröffentlichungen, Sammelwerke mit Beiträgen mehrerer Autoren, sollten zum – in der Öffentlichkeit überraschend stark beachteten – 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation und des Kriegsendes in Europa an eines der schrecklichsten Kapitel unserer jüngsten Geschichte erinnern.

Gerade beim Vergleich der beiden Bücher fühlt man sich genötigt, grundsätzliche Probleme historiographischer Bemühungen anzuschneiden, etwa die Frage, in welcher Absicht historische Bücher geschrieben werden sollen, wenn man unterstellt – und das ist legitim –, daß sie erklärend, aufklärend auf ihr Publikum wirken und im besten Falle, oft über andere Medien, sogar die Analphabeten (im weitesten Sinne) in